



Foto: Ralph Albert

 **StOrch e.V.**
Das Münchner Stadtsymphonieorchester

Programm Winter 2012

www.storch-muenchen.org



Auf zu neuen Ufern - oder lieber doch nicht?

Gedanken zum Programm - von GABRIEL VENZAGO



DAS NEUE JAHR ist erst wenige Wochen alt und schon lebe ich wieder in der Routine. Meine Vorsätze sind bereits gefallen, und ich fühle mich nicht mehr in der neuen Welt, die die Silvesternacht versprach. Alles wirkt schon wieder alt, uninteressant. Wieso kann man nicht mal wieder die Welt neu erfinden?

Mit dem heutigen Programm zeigen wir Ihnen einstige Neuheiten der Musikgeschichte. Jedes Werk eine Weltneuerfindung. Gabrieli setzte als Erster dynamische Angaben in seine Partitur, Bach perfektionierte mit seinem *Ricercare a 6 voci* die Fugenkunst und Webern verwendete Techniken der Zwölftonmusik für seine Instrumentation eines barocken Werkes. Alle entwickelten sie etwas Neues auf der Basis des Alten.

Sie alle griffen nach den Sternen und sicherten doch das Land, auf dem sie standen und waren sich ihrer Wurzeln bewusst.

Heimatverlust oder Sehnsucht nach einer inneren Heimat sind die Motivation für Dvořáks Sinfonie *Aus der Neuen Welt*. Sie erzählt mir von Dvořáks Verlorenheit in der neuen Welt Amerika. So wird der dramatische Bogen immer wieder durch Motive aus seiner tschechischen Heimat bereichert. Das mutlose e-moll wird von Träumereien in As-Dur zeitweise verdrängt, bis dass die hämmernde, durch Verminderung des vorhergehenden reinen Akkordes charakterisierte Wirklichkeit in diese Idylle hereinbricht. Schmerz und Heimweh sind unüberhörbar.

Sehnsucht nach der inneren Heimat

Wie finden wir heute einen Weg, uns in der Musik neu und authentisch auszudrücken, ohne nur Altbekanntes zu wiederholen? Vor dieser Aufgabe stehen zeitgenössische Komponisten. Alle musikalischen Systeme sind erforscht und bekannt, jedoch längst nicht alles gesagt.

Deswegen wollen wir Ihnen heute ein Statement eines jungen Komponisten vorstellen. Er lässt in der Verbindung mit alten Klangbildern eigene Geschichten entstehen - inspiriert von Dvořák, Gabrieli, Webern und finnischer (!) Tangomusik.

Giovanni Gabrieli (arr. Gabriel Venzago) *Sonata Pian e Forte*

Von HERMAN COLMSEE

PIANO E FORTE - LAUT UND LEISE. Zwei Wörter, die die Musikwelt bedeuten. Heute kann man sich kaum vorstellen, dass Musik ohne diese Begriffe möglich war, im Jahre 1597 markierten sie den Anfang einer neuen Epoche:

Venedig, reiches Handelszentrum und wichtiger Ort der Gegenreformation hat bereits exzellente Musiker in seiner Tradition und gewinnt zunehmend das Zepter über die musikalische Führung Europas. Giovanni Gabrieli wird als Organist an die Basilika San Marco berufen und übernimmt später auch das Amt des Kompositionsleiters von seinem Onkel Andrea. Gemeinsam definieren sie einen neuen Stil, der den Weg von der polyphonen Vokalmusik der Renaissance, hin zur konzertanten Form der Instrumentalmusik im Barock weist.

Die Sonata *Pian e forte* (1597) enthält einige dieser Elemente. Eine davon ist die Zuordnung eines Instrumentes zu einer Stimme. Eine fast banale Innovation ermöglicht es Gabrieli erstmalig, durch das Zusammenklingen bestimmter Instrumentengruppen nicht nur die Melodie sondern auch das Entstehen von wechselnden Klangfarben fest- und vorzuschreiben. Diese Klangfarben ergänzt er durch die Notation von Anweisungen über die Lautstärke in seine Partitur und schafft damit die Dynamik als neues Register im Schallspektrum.

Der traditionellen Mehrchörigkeit folgend ist das Stück für zwei Chöre aus je vier Stimmen geschrieben: Für den ersten Chor drei Posaunen und Zink, für den zweiten drei Posaunen und Geige. Diese asymmetrische Besetzung erklärt sich durch die übliche Praxis, dass die Instrumentengruppen im Markusdom von unterschiedlichen Emporen spielten.

Das von StOrch präsentierte Arrangement für sechs Bläsergruppen, Bratschen und Celli stammt von unserem Leiter Gabriel Venzago.



Giovanni Gabrieli
(geb. 1557 in Venedig)
studierte bei seinem
Onkel, dem Komponisten
Andrea Gabrieli und
bei Orlando di Lasso
während dessen Zeit
in München.

Foto: Wikipedia



1584 oder 1585 wurde Giovanni Gabrieli 2.
Organist in San Marco. Nach dem Tod seines
Onkels, 1586, Komponist und Hauptorganist.

Foto: Nino Barbieri

Johann Sebastian Bach/Anton Webern: Fuga a 6 voci aus

Das musikalische Opfer



Johann S. Bach (geb. 1685 in Eisenach, gest. 1750 in Leipzig): einer der bedeutendsten deutschen Komponisten sowie Orgel- und Klaviervirtuose des Barock.

Von ANNA MARCOS NICKOL

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE des Musikalischen Opfers von Johann Sebastian Bach erscheint wie so viele seiner Art anekdotenhaft. Es entstand 1747 in Potsdam, wo Bach, nach Vermittlung durch seinen Sohn und damaligen Hofmusiker Carl Philipp Emanuel Bach, von Friedrich II. nach Sanssouci eingeladen wurde.

Der preußische König gab Bach ein in Hinblick auf die kontrapunktische Verwendung besonders herausforderndes Thema – das so genannte *Königliche Thema* – vor, und bat ihn, daraus eine Fuge zu komponieren.

Es lässt sich nur unschwer erraten, dass Bach diese Aufgabe meisterhaft erledigte und den königlichen Ansprüchen mehr als gerecht wurde. Das Ergebnis war die kontrapunktische, eher lose Sammlung mehrerer Stücke mit dem durchaus nicht eindeutigen Titel *Musikalisches Opfer*, für welche das Königliche, das Thema Regium grundlegend ist. Das sechsstimmige *Ricercare* ist wohl das bekannteste Stück daraus.

Wem sich die Verbindung des Barock-Meisters mit dem österreichischen Komponisten Anton Webern (1883-1945) nicht sofort erschließt, sollte einen zweiten Blick wagen.

Auffällig ist die große Bachrezeption im Kreise der Zweiten Wiener Schule, der Anton Webern angehörte. Diese Rezeption war eine intensive Auseinandersetzung der *neuen* mit der *alten* Musik, wobei die historische Person Bach vollkommen im Hintergrund verschwand und man sich ausschließlich den Werken widmete. Die Kompositionen Bachs wurden als Wendepunkt in der Musikgeschichte verstanden und als Anfangspunkt einer Entwicklung, die nach Interpretation der Wiener Schule in der *Neuen Musik* kulminieren sollte.

Jene intensive Auseinandersetzung lässt sich bereits bei Arnold Schönberg (1874 bis 1951), dem Lehrer Weberns, finden. Dieser bezeichnete Bach scherzhaft als den ersten Zwölftonkomponisten und sah in dessen



Ein Bild der Thomaschule in Leipzig (1896). Bach leitete den Thomanerchor von 1723 bis zu seinem Tod. Seine Familie wohnte im linken Drittel des Hauses

Kompositionen eine innere Balance verborgen, die es galt, bewusst zu machen. Mehrere Schüler folgten Schönbergs Weg und wandten sich Bachs Werken zu.

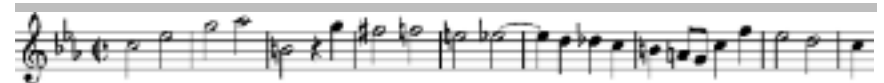
So auch Anton Webern – der sich mit Bach ausgiebig im Rahmen seiner musikwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigte. Dabei sah er in den Kompositionen des Meisters die stets anzustrebende Synthese von vertikalen und horizontalen Strukturen der Musik vollendet.

Das sechsstimmige *Ricercare* entstand im Winter 1934/35. Es kann unter all den Bach-Bearbeitungen besonders hervorgehoben werden – nicht zuletzt weil es sich hierbei nicht wie bei einigen von Weberns Zeitgenossen um eine gewaltige Orchestrierung eines Orgelstückes handelt, sondern vielmehr um eine asketisch anmutende, kammermusikalische Instrumentierung.

Während Bach die Instrumentierung offen ließ, geht Webern mit der seinen auf eine regelrechte Suche dessen, was der Musik innewohnen könnte. Dabei wird das Königliche Thema gleich zu Beginn über mehrere Instrumentengruppen hinweg weitergegeben und lässt den Zuhörer bei jedem einzelnen Ton aufhorchen. Dieses analytische Verfahren wird im Verlauf der Fuge weitergeführt und intensiviert.

Die sechs Stimmen sind bedingt durch jenes *Weitergeben* über mehrere Instrumente in sich stets heterogen und ermöglichen so Akzente, Aufspaltungen und erneute Zusammenführungen, die den Zuhörer die Essenz des Stückes an jeder einzelnen Stelle erahnen lassen. Webern nimmt mit seiner Setzung des *Ricercare* sowohl Zuhörer als auch Musiker mit auf eine intensive Suche in die Tiefe der Musik, nach dem Wesen der Komposition.

Dieses abstrakte Ziel in der Musik erfahrbar machen, die tiefliegenden Strukturen an die Oberfläche zu bringen und den Hörer wahrnehmen zu lassen – dies war die Absicht Weberns: „Diese (Musik) endlich zugänglich zu machen, indem ich versuchte, darzustellen, wie ich sie empfinde, das war der letzte Grund meines gewagten Unternehmens.“



Friedrich II. (1740 bis 1786 König von Preußen) gab das Thema für das Musikalische Opfer vor. Möglicherweise wurde es von Johann Sebastian Bach noch modifiziert.



Anton Webern (geb. 1883 in Wien, gest. 1945 in Mittersill). Seine Mutter erteilte ihm sehr früh Klavierunterricht. Dieses Foto entstand 1912 in Stettin.



Friedrich II., auch Friedrich der Große, oder Der Alte Fritz (geb. 1712 in Berlin, gest. 1786 in Potsdam), war selbst hervorragender Musiker und Komponist.

D. Giesriegl: (Uraufführung); Solistin: Raphaela Gromes

Konzert für Violoncello und Orchester

Von DOMINIK GIESRIEGL

EIGENTLICH HATTE ICH anfangs eine Vertonung der verschiedenen Phänomene in Zusammenhang mit Licht geplant. Doch je länger ich mich mit dem Instrument Cello und seiner Bedeutung im Konzertrepertoire auseinandersetzte, umso mehr wollte ich mit der Solostimme eine Persönlichkeit schaffen.

Eine Persönlichkeit, die ihr Innerstes nach Außen kehrt.

Doch ganz egal, wie weit ich mich auch von der Ausgangsidee entfernte, blieben stets das Polarlicht, das tanzende Licht am Meeresboden und der Regenbogen als Kernidee bestehen. Nur eben nicht mehr als Naturphänomene, sondern als Metaphern für verschiedene Gefühlszustände.

1. Polarlicht

...aus dem Dunkelsten steigen die Wünsche, Sehnsüchte und Leidenschaften auf. Doch nur selten dürfen sie hervortreten und unser wahres Inneres offenbaren. Wo wir uns verstellen, brennen wir am wahrhaftigsten. Wie ein finnischer Tango.

2. Wassertanz

...im Wasser ist alles anders. Wir bewegen uns langsam, kaum vom Fleck, und auch wenn das Licht durch die Oberfläche zu dringen scheint, kann doch niemand in uns hineinsehen und uns wirklich verstehen.



Dominik Giesriegl (geb. 1986 in Wien) studierte erst Schulmusik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, sowie Musikwissenschaften, Philosophie und Psychologie an der Universität Wien. Seit 2010 Student an der Musikhochschule München im Studienfach Komposition für Film und Medien bei Enjott Schneider.

Foto: privat

...und die Seele tanzt!

3. Regenbogen

...ein Gewitter aus Gefühlen bricht über uns herein. Gefolgt von der blanken Wut, die einen nicht zur Ruh kommen lässt. Je mehr wir versuchen, unsere Gedanken zu ordnen, desto lauter flüstern die Dämonen.

Doch manchmal benötigt es nicht mehr als einen Sonnenstrahl, um unsere Gedanken vom Krieg mit uns selbst abzulenken. Dieser kommt völlig unvermittelt, reißt Löcher in die Wolken, leuchtet in den prächtigsten Farben, und wir hoffen, dass er niemals erlischt.

Anzeige/Danksagung



HGW

GEIGEN- UND BOGENBAU



MARKUS WÜRZ

Hermann + Stefan Würz
Geigenbaumeister
Kreitzmaystr. 11
80335 München
Tel. 523088
Fax. 5236886

Neubau und Reparaturen
von Streichinstrumenten und Bogen
Vermietung von Streichinstrumenten

Markus Würz
Bogenbaumeister
Kreitzmaystr. 17
80335 München
Tel. 5231240
Fax. 5231179

Geschäftszeiten:
Dienstag bis Freitag von 8.30 bis 13.00 Uhr und 14.30 bis 18.30 Uhr
Sonntag von 8.30 bis 13.00 Uhr – Montag geschloßen

Vielen Dank an:
Das KopierZentrum
 Inh.: Cilli Mikolaiczky
Luisenstraße 45
 80333 München
 Tel.: 089/52314320
www.kopierzentrum-muenchen.de

Antonín Dvořák: Sinfonie Nr. 9

Aus der Neuen Welt

Von NINA SCHNEIDER

NACHDEM DER BÖHMISCHE KOMPONIST Antonín Leopold Dvořák rund 20 Jahre zuvor mit seiner Komposition *Die Erben des Weißen Berges* international Berühmtheit erlangt hatte, reiste er im September 1892 nach New York, um die Stelle des Direktors des *National Conservatory of Music* anzutreten.

Die Mitbegründerin des Instituts, Jeannette Thurber, hatte ihn angestellt. Sie wollte ihrem Institut zu größerer Bekanntheit verhelfen, Amerika von der Vorherrschaft der europäischen Kunstmusik lösen und ein nationales Kunstidiom fördern.

Das Angebot war überaus reizvoll

Für den Komponisten war die Einladung ein finanziell und künstlerisch verlockendes Angebot, wenn auch erst geklärt werden musste, was in der Zeit seines Aufenthalts mit seiner Frau und seinen sechs Kindern geschehen sollte. Nachdem dieses Problem gelöst war, trat Dvořák die Stelle an.

Neben dem Unterrichten junger amerikanischer Musiker befasste er sich mit den Spirituals schwarzer Plantagenarbeiter sowie Indianermelodien, die er als Grundlage für eine charakteristisch amerikanische Musik ansah.

Um die Weihnachtszeit 1892 entwarf Dvořák Skizzen für eine neue Sinfonie, die später unter dem Namen *Aus der neuen Welt* bekannt werden sollte. Dabei stand er unter gewaltigem Erfolgsdruck, da er die Erwartungen der amerikanischen Öffentlichkeit nicht enttäuschen wollte.

Maßgeblich inspirieren ließ sich Dvořák von dem Vers-Epos *The Song of Hiawatha* von H. W. Longfellow, das er in tschechischer Übersetzung las. Es erzählt vom Leben des Indianers Hiawatha, im 16. Jahrhundert. Mit dem zweiten Satz nahm Dvořák eigenen Aussagen zufolge das Motiv der Totenklage Hiawathas auf, der um seine treue Gefährtin trauert.

Als Dvořáks 9. Sinfonie 1893 unter der Leitung von Anton Seidl uraufgeführt wurde, sahen die Amerikaner damit den Beweis erbracht, dass auf der Grundlage amerikanischer Folklore eine eigenständige nationale Musik entstehen konnte. Doch in der Folge wurden heftige Debatten darüber geführt, welche Teile der Sinfonie tatsächlich als *amerikanisch* betrachtet werden konnten. So wurden die leittonarmen modalen Leitern, die der Komponist als typisch für die Melodik der Schwarzen und der Indianer beschrieb, beispielsweise auch von Mendelssohn in seinen *Hebriden* und von Verdi in *Aida* verwendet – worauf Dvořák selbst jedoch hinwies.



Titelblatt der Sinfonie aus der Neuen Welt: Die Weltpremiere fand am 16. Dezember 1893 in der Carnegie Hall in New York statt.

Das Scherzo wiederum beginnt mit einem rhythmisch markanten Thema, das den Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawathas spiegelt. Kontrastiert wird dieser Teil jedoch unmittelbar mit einer Walzermelodie, die deutlich der europäischen Musikkultur verwurzelt ist.

Als Dvořáks 9. Sinfonie 1893 unter der Leitung von Anton Seidl uraufgeführt wurde, sahen die Amerikaner damit den Beweis erbracht, dass auf der Grundlage amerikanischer Folklore eine eigenständige nationale Musik entstehen konnte. Doch in der Folge wurden heftige Debatten darüber geführt, welche Teile der Sinfonie tatsächlich als *amerikanisch* betrachtet werden konnten. So wurden die leittonarmen modalen Leitern, die der Komponist als typisch für die Melodik der Schwarzen und der Indianer beschrieb, beispielsweise auch von Mendelssohn in seinen *Hebriden* und von Verdi in *Aida* verwendet – worauf Dvořák selbst jedoch hinwies.

Vieles spricht dafür, dass die Auffassung von Dvořáks 9. Sinfonie als *amerikanischem* Werk eher Wunschdenken als den Tatsachen entspringt. Tatsächlich kann die Sinfonie wohl am ehesten als eine Auseinandersetzung eines böhmischen Komponisten mit den Eindrücken eines fremden Landes bezeichnet werden. Amerikanisch ist dabei nicht das verwendete melodische Material, sondern die Atmosphäre der amerikanischen Schwarzen- und Indianermusik. So ist auch der spontan hinzugefügte Titel laut Dvořáks Freund Kovarik nichts weiter als *Eindrücke und Grüße aus der neuen Welt*.

Dvořáks Vertrag war zunächst für zwei Jahre abgeschlossen, dann um zwei Jahre verlängert worden. Er reiste aber schon im April 1895 wieder ab, ein Grund mag die finanzielle Lage seiner Mäzenin Thurber gewesen sein, die sich durch eine Wirtschaftskrise dramatisch verschlechtert hatte. Mehrmals musste er auf sein Gehalt warten. Er selbst führte aber im Wesentlichen familiäre Gründe für die Heimreise an.

Die Honorare aus Amerika ermöglichten dem Komponisten trotzdem den Erwerb eines Palais an der Kačetinská in der Prager Neustadt, dem er den Namen *Villa Amerika* gab.

Dvořáks 9. Sinfonie zählt heute zu den meistaufgeführten klassischen Werken.



Antonín Leopold Dvořák (geb. am 8. September 1841 in Nelahozeves, gest. am 1. Mai 1904 in Prag). Seine Karriere begann als Kaffeehausmusiker, wo er als Bratschist in einem privaten Orchester spielte.



Antonín Dvořáks Vater František (1814–1894) betrieb eine Gaststätte und Metzgerei (Foto). Die Familie war sehr musikalisch - zwei seiner Onkel waren Berufsmusiker.



Foto: Ralph Albert

70 Störche machen Musik und gute Laune

Das Studentenorchester München, kurz StOrch genannt, wurde im Mai 2002 von sechs Studierenden verschiedener Fachrichtungen gegründet. Längst ist es aus den Kinderschuhen herausgewachsen: Mit rund 70 aktiven Mitgliedern zählt es zu den großen Laienorchestern Münchens.

Die Mitglieder sind fast alle Studenten verschiedener Fachrichtungen der beiden Münchner Universitäten. Aber auch viele, die ihr Studium abgeschlossen haben, bleiben dem Orchester treu. Auch einige Schüler haben einen festen Platz im Orchester gefunden.

Die Liebe zur klassischen Musik und die Freude am gemeinsamen Musizieren führt die Störche zu-

sammen. Alle haben in ihrer Kindheit ein Instrument spielen gelernt und wollen trotz knapper Terminkalender, auf die Musik nicht verzichten. Deshalb treffen sie sich einmal pro Woche zur dreistündigen Probe.

Inzwischen ist es zu einer Art Tradition geworden: Seit drei Jahren spielen die Störche ihre Sommerkonzerte Open Air, im Winter in verschiedenen Kirchen bzw. öffentlichen Gebäuden.

Unser besonderer Dank gilt der Pfarrgemeinde St. Maximilian, in der die Störche nun schon seit Jahren proben können.

Über Spenden, aus denen wir unsere Auftritte finanzieren, würden wir uns freuen. Vielen Dank!

Der Dirigent

GABRIEL VENZAGO (geb. 1990 in Heidelberg) begann im Alter von fünf Jahren mit dem Klavierspiel, später bekam er Klarinetten- und Cellounterricht.

2008 absolvierte er sein Abitur. Er sammelte zahlreiche Auszeichnungen in den Bereichen Musik (Bundespreisträger *Jugend musiziert*) und Theater (Einladung zum Theatertreffen der Jugend in Berlin) und war lange Jahre im Heidelberger Theater Mitglied der Statisterie und Kleindarsteller in zahlreichen Produktionen.

2008/09 studierte er Musikwissenschaft, seit dem Wintersemester 2009/2010 ist er Mitglied der Dirigierklasse Bruno Weil an der Münchener Musikhochschule, an der er im letzten Sommersemester das Vordiplom bestanden hat.

Darüber hinaus erhält er Unterricht von Prof. Andreas Puhani (Dirigieren), Fabio Romano (Klavier), sowie von Tobias Truniger und Prof. Donald Sulzen (beide Liedgestaltung) und ist zeitweise Korrepetitor an der August-Everding Theaterakademie.

Bisher assistierte er z. B. Cornelius Meister (u. a. *L'elisir d'amore* in Heidelberg), seinem Vater Mario Venzago (u. a. *Das Rheingold* in Indianapolis), Martin Wettges und Ulrich Nicolai.

Gabriel Venzago leitete zahlreiche Orchester und ist seit dem Wintersemester 2010/11 musikalischer Leiter des Münchner Studentenorchesters.



Die Solistin

RAPHAELA GROMES' erstes großes Konzert mit Orchester war das Konzert von F. Gulda im Herbst 2005, wonach sie von Publikum und Presse überschwänglich gefeiert wurde - da war die Tochter eines Münchner Cellistenpaares gerade einmal 14 Jahre alt (geb. am 16.03.1991).

Weitere Auftritte mit Orchester waren z. B. J. Haydns C- und D-Dur Konzerte, Tschaikowskys Rokoko-Variationen und Pezzo capriccioso, Beethovens Tripelkonzert und das Dvořák-Cellokonzert. Sie spielte mit den Bad-Reichenhaller-Philharmonikern und dem West-Sächsischen Symphonieorchester.

Raphaela besuchte Meisterkurse bei namhaften Cellisten wie Daniel Müller Schott, Kristin von der Goltz, Prof. Boettcher (Berlin), Prof. Muller (Paris), Prof. Bylsma (Niederlande), Prof. Emanuel Schmid (Weimar), Prof. László Fenyő (Frankfurt), Prof. Markus Stocker (Brisbane) und Prof. Peter Bruns, bei dem sie 2006 bis 2010 an der Mendelssohn-Bartholdy-Hochschule in Leipzig studierte.

2010 bestand sie am Camerloher-Gymnasium Freising das Abitur mit 1,0 und begann im Herbst mit dem Cellostudium an der Musikhochschule in München bei Prof. Wen-Sinn Yang.

Einer der Höhepunkte ihrer kurzen Karriere war 2008 eine Tournee durch Südafrika mit der Gruppe *Cellifamily* unter der Leitung von Hans-Erik Deckert (Dänemark). Im November 2011 gewann die den Musikförderpreis des Kulturvereins Ingolstadt.

Raphaela spielt ein Instrument von Arthur Bay (Wiggensbach).



Fotos: privat

Die Stimmen und ihre Besetzung

Violine I

Ralph Albert,
Herman Colmsee,
Hans Faber,
Ingrid Fuchs,
Leonie Funke,
Hannes Hölz,
Manuel Kleinhans,
Anna Marcos Nickol,
Bernd Meyer,
Caroline Neuray,
Anna Ruth,
Philipp Schott,
Simon Senner;

Violine II

Fanny Aldinger,
Raphaëla Cicanek,
Tobias Engelhard,
Gina Epple,
Amelie Haberer,
Laura Heimann,
Liane Herold,
Felicitas Körner,
Christina Krönauer,
Tobias Meindl,
Beate Müller,
Claudia Nieuwenhuis,
Laura Preis,
Nina Schneider,
Katharina Stering,
Johanna Treß;

Viola

Johannes Döscher,
Lena Heimbach,
Caroline Neuray;

Violoncello

Lucas Bonifacius,
Johanna Christiansen,
Sarah Fischer,
Veronika Gerzer,
Andrea Meyer,
Regina Müller,
Oliver Sarkar,
Ulrich Schlickewei,
Friedemann Schoener;

Kontrabass

Eike Tangermann,
Johanne-Sophie
Thüringer;

Flöte

Marta Garnelo,
Veronica Neumeyer,
Magdalena Schreyer;

Oboe

Mark Gall,
Helen Hafner,
Judith Neunhäuserer;

Klarinette

Barbara Dobmayer,
Julia Ertl,
Dorothea Hahn;

Fagott

Nathalie De Vos,
Olivia Hofer;

Horn

Frederick Dassier,
Sabine Gaumert,
Tatjana Haack,
Paul Pitzek;

Trompete

Ulf Kupferroth,
Rupert Wildhofer;

Posaune

Christoph König,
Michael Lebert,
Moritz Wiese;

Schlagwerk

Elisabeth Schad,
Bernhard Siegel.

Termine

- 22.01.2012, 19 Uhr,
Aula der Grundschule
in Neuried
- 27.01.2012, 19 Uhr,
Kath. Kirche, Klinikum
Rechts der Isar
- 29.01.2012, 19.30 Uhr,
Olympiakirche,
Helene-Mayer-Ring 25

Impressum

StOrch Studentenorchester München e.V.

1. Vorstand: Gina Epple,

2. Vorstand: Rupert Wildhofer,

Kontakt: verein@storch-muenchen.org.

Spenden: bitte auf das Konto 660 739 777,
BLZ: 700 202 70, HypoVereinsbank München.
Gerne schicken wir Ihnen eine Spendenquittung zu.